

Villen und Villengärten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege veranstaltete im vergangenen Herbst ein gartendenkmalpflegerisches Seminar mit dem Thema «Villen und Villengärten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts». Die Rede war von Wohnungsbau und Villenarchitektur, von Hermann Muthesius und Max Laeugers, von Villengärten in Wien, Berlin und Baden-Baden, aber auch von der Ohnmacht und Hilflosigkeit der Denkmalpfleger in einer Zeit, in der die Gartenkultur nur ein Schattendasein fristet.

□ Von Guido Hager, Landschaftsarchitekt BSLA, Zürich

Die «Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege e.V.» (DGGL) veranstaltete das dreitägige Seminar im gartenreichen Kurort Baden-Baden. Das Thema scheint für diesen Ort geradezu prädestiniert. Über der Altstadt thront das «Neue Schloss», im Tal verläuft der Grünzug entlang dem Oos-Bach, und die lockere Bebauung der Villen mit dem grosszügigen Grünbestand verbindet die Stadt über die Seitentäler hinweg ohne sichtbare Grenzen mit den weiten Wäldern der Hügellänge des nahen Schwarzwaldes. Gerade dieses ideale Erscheinungsbild und die überaus reiche Anzahl von Gärten verleiteten wohl den Bürgermeister zur Meinungsäusserung, dass der Grünbestand trotz intensiver Bautätigkeit heute noch ohne Substanzgefährdung sei, denn das üppige Grün verstecke ja das Banale und das Technische.

Der Garten als ausgegrenzter Raum sucht immer das Bedeutende. Er kann sich im Laufe der Jahre zum geheimnisvollen, zum verwunschenen Garten verwandeln. Ein solcher Garten will nicht zum Schönheitspflaster degradiert sein. Erst das Wissen befähigt zum verantwortungsbewussten Umgang, und die Erhaltung der Substanz geht immer mit Grünpolitik einher.

Wohnungsbau

Die ersten zwei Referate führen in Bautypus und Baugeschichte der Villa ein. Anhand von «Typen und Stil des Wohnungsbaus im 19. und frühen 20. Jahrhundert in England und Deutschland» erläutert Dr. Stefan Muthesius die sich verändernden Wohnbedürfnisse. Die zunehmende Industrialisierung bewirkte nicht nur einen Wechsel der Klassenverhältnisse sondern auch eine Trennung von Arbeitsplatz und Wohnung, die durch die gleichzeitige Entwicklung der Verkehrsmittel möglich wurde. Den oberen Schichten entsprechend verlegte sich das Wohnen in die Vorstadt. Die englische Tradition des Reihenhauses

verlor sich im Verlaufe des fortschreitenden 19. Jahrhunderts. Ein erhöhter Wunsch nach Privatsphäre leitete vom grossbürgerlichen klassizistischen Reihnhaus, «Crescent» oder «Terrace», zu palladianischen und neugotischen Zweifamilienhäuser («Semi-Detached») und Einfamilienhäusern für jeden Geschmack und Geldbeutel. Am Ende der Entwicklung in den 1930er Jahren stand der Country-Cottage und der Bungalow, meist als Zweitwohnung realisiert. Damit war die Trennung von Arbeits- und Freizeit vollzogen.

Villenarchitektur

Dr. Leo Schmidt referiert über die «Villenarchitektur des 19. Jahrhunderts». Er leitet den Grundtyp der Villa vom griechischen, römischen bzw. palladianisch antiken Idealtypus ab und führte das Formenrepertoire auf die «politische Macht und ihrer Legitimation durch Grundbesitz» zurück. Die Adaption bekannter Haustypen zeigt das noch fehlende Selbstbewusstsein der neuen Klasse. So steht der toskanische Hausstil für den Padrone der Agrargesellschaft des 15. Jahrhunderts, der Wohl und Wehe seiner Untertanen führt. Der Fabrikant drückt sich architektonisch in der Haltung des Wohltäters aus. Andere Einflüsse und Bedeutungen wie das aufkommende nationale Bewusstsein im neugegründeten Deutschen Reich verlagern das Vorbild von der italienischen Renaissance auf die nordeuropäische. Die «altdeutsche» Baukunst wird rezipiert. Im mittelalterlichen Stil findet die zunehmend rationalistische Welt ihren Gegenpol. So entstehen verwunschene «Schlösschen», die jedoch zur Strassenseite hin angelegt sind und gemäss baupolizeilicher Anforderung mit durchsichtigen Zäunen versehen jeder Intimität verlustig werden. Der Jugendstil löst den starren Historismus in fließende Formen auf, die bereits ganz im Gegensatz zum «Baukastenprinzip» klassischer Architektur-Tradition stehen. Aus der Vielfalt und Beliebigkeit des Historismus führen zwei gegensätzliche Tendenzen zurück zur Einfachheit und Schlichtheit: das Wohnhaus nach dem Vorbild von Goethes Gartenhaus und die aufkommende Moderne.

Denkmalpflege als Alibi?

Die «Schwierigkeiten bei der Erhaltung von Villen in Baden-Baden» zeigt Dr. Karlfriedrich Ohr anhand von Fallbeispielen. Er legt die Hilflosigkeit seines Amtes als Denkmalpfleger gegenüber dem Bauenden dar, weil die Politiker die Denkmalpflege mehr als Deckmantel denn als eigenständige Aufgabe begreifen. Eine kompromiss-

willige Denkmalpflege wird sehr schnell zur Alibiübung, etwa wenn Kompromisse zwischen Denkmalpfleger und Architekten bzw. Bauherren, angefangen von der Neukonzeption bis zum Detail, die historischen Bauten zerstören statt sie in der Substanz zu erhalten. Dieser von Dr. Ohr an vielen Beispielen ausführlich dargestellte Sachverhalt führt zur Frage, ob Denkmäler, die durch krassen Umbau zerstört wurden, überhaupt noch als Denkmäler bezeichnet werden dürfen. Oder anders gesagt, ob der Misserfolg des Denkmalpflegers, weil sich die übrige Baubehörde nicht hinter seine als übertrieben abgetanen Forderungen stellte, zur Entlassung des Denk-



Göner-Anlage in Baden-Baden. Bestehender Torbogen aus Buchen (oben) und Triage für einen neugepflanzten Torbogen (unten). Fotos Michael Künzel.

Parc «Göner» à Baden-Baden. Le portail en arceau composé de hêtres (en haut) et la charpente pour une porte en arceau nouvellement plantée (en bas).





Erhaltene und umgebaute Villa in Baden-Baden. Der Garten wurde zu Garagen, Naturstein- zu Betonpflasterung, die hohe grazile Abgrenzung wich einer auffälligen gedrunenen.

Villa maintenue et rénovée à Baden-Baden. Le jardin devint garages, le pavage en pierre naturelle fut remplacé par un tel en béton, la haute et gracile délimitation céda la place à une telle basse et bien marquante.

mals aus dem Denkmalkatalog führen müsste.

Einen Ausweg bietet hier das Baukollegium, wie es von Salzburg oder Basel bestens bekannt ist, wo die Kritik über regionale bis verwandtschaftliche Beziehungen hinausgeht, und wo der Denkmalpfleger von aussenstehenden Architekten bei architektonischen Fragen Unterstützung bekommt.

Hermann Muthesius

Der Nachmittag ist den Gärten vorbehalten. Reinhard Schelenz berichtet über «Die Gärten der Muthesius-Landhäuser in Wendgräben und Bad Frankenhausen». Hermann Muthesius lebte von 1861–1927. Nach dem Studium der Philosophie und Architektur arbeitete er als Architekt und verfolgte auch eine politische und journalistische Laufbahn. Er propagierte als einer der ersten die Ideen Lichtwarks und Avenarius'. Die Kritik gegen die Verflachung und den Schematismus des Landschaftsgartenstils beeinflusste die neue Gartenbewegung ebenso wie die Reformbestrebungen im künstlerischen und kunstgewerblichen Bereich. Die Richtung für die erstrebte Gartenentwicklung gaben, wie 250 Jahre zuvor, die Architekten an. Muthesius übernahm den in England bereits vorherrschenden Stil, indem der «Garten eine Fortsetzung der Räume des Hauses (ist), gewissermassen eine Reihe einzelner Aussenräume, von denen jeder in sich geschlossen eine gesonderte Bestimmung erfüllt. So erweitert der Garten das Haus in die Natur hinein. Zugleich gibt er ihm den Rahmen in der Natur, ohne den es in seiner Umgebung als Fremdkörper stehen würde» (Muthesius,

Hermann; Das englische Haus, Band 2 und 3, Berlin 1904). In verschiedenen Büchern und Publikationen legte Muthesius seine theoretischen Ansichten dar und sparte auch nicht im Beschrieb der Details. Nicht immer wurden seine Gartenentwürfe jedoch vom Bauherrn anerkannt und «den zweitwichtigsten Punkt der Gartenanlage, die Bepflanzung» erforderte oft den Beizug eines Gärtners. So verfeinerte der Düsseldorfer Stadtgartendirektor Walter von Engelhardt den Muthesius-Plan für die Gartenanlage zum Landhaus Wendgräben. In den 60er Jahren wurden als besonderer Glücksfall Engelhardts Briefe mit einem Pflegekonzept gefunden, was detaillierte Pflegemassnahmen auch nach Jahrzehnten der Vernachlässigung ermöglichte. Für das Landhaus Hoheneck in Bad Frankenhausen bestanden weder Pläne noch andere Aufzeichnungen zum Garten, die mehr als rudimentäre Aussagen enthielten. Mit Spürsinn und Einfühlungsvermögen wurde versucht, der Muthesius-Anlage gerecht zu werden. In beiden Fällen ist die ursprüngliche Nutzung als Familiensitz von halböffentlichen Nutzungen (Schulen bzw. Sanatorien) abgelöst worden und zieht hier wie überall den grössten und schwierigsten Eingriff nach sich. Gartendenkmalpflegerische Kompromisse sind von vorneherein miteingeplant und werden bei der nicht musealen Nutzung akzeptiert.

Villengärten in Berlin

Dass in der DDR ehemalige Privatvillen der öffentlichen Nutzung dienen, erklärt sich bereits aus dem politischen System. Dass auch denkmalgeschützte, privatgenutzte Gärten öffentliche Unterstützung

bedürfen und verdienen, erläutert Klaus von Krosigk anhand der «Villengärten in Berlin», Berlin gilt als führend in Gartendenkmalpflege, die Glienicker Parkanlagen sind dafür ein Begriff. Aber auch die Aufarbeitung und Publikation von Forschungsergebnissen bezüglich Villengärten als kulturgeschichtlich bedeutende Zeugen wird gefördert. Gärten, die den Krieg überstanden haben, sind oft in vernachlässigtem Zustand. Sie werden inventarisiert, und die meist privaten Eigentümer werden von der öffentlichen Hand soweit als möglich fachlich und finanziell unterstützt. Wenige Pilotprojekte schafften eine Basis für Politiker und Bevölkerung. Ihre Resultate fanden breite, wenn auch nicht immer ungeteilte Zustimmung. Sie garantierten aber die notwendige wissenschaftliche Aufarbeitung mit den finanziellen Folgen. Die städtische Amtsstelle «Gartendenkmalpflege» arbeitet eng mit spezialisierten Landschaftsarchitekturbüros zusammen, und die Uni stellt eine Art von «Kontrollinstanz». Ein ideales Dreigespann von Verwaltung, Ausführung und wissenschaftlicher Aufarbeitung.

Wiener Gärten um 1900

Maria Auböck aus Wien berichtet über «Wiener Gärten um 1900». Im Gegensatz zu den vorgestellten Berliner Gärten, die vor allem aus der Lenné-Meyerschen-Schule stammen, kommen im Wien der Jahrhundertwende die Werke der Secession zur Darstellung, obwohl nur wenige Projekte ausgeführt wurden. Die Gründung der Secession im Jahre 1897 hatte ursprünglich nichts mit der Gartenkunst zu tun, beeinflusste diese jedoch nach einer Phase der Stilauflösung sehr. Der Jugendstil-Garten wurde als gemauerter Garten zum Ausdruck einer späten Epoche. Otto Wagner zeichnet in seinen grossen urbanistischen Entwürfen gartenkünstlerische Visionen, die sich an der Kultur der Barockgärten augenscheinlich orientierten. Das neue Naturverständnis beschrieb Josef August Lux 1906: «Es ist ein Fehler zu glauben, dass die Natur künstlerisch schaffe. Die Natur schafft nicht künstlerisch, sie kümmert sich um den Menschen nicht, sie gehorcht anderen Gesetzen und geht über ihn hinaus... «Gartenkunst. Sie ist die augenfälligste Negation der willkürlichen Natur. Der naturalistische Garten, der die willkürliche Natur im kleinen Rahmen nachahmen will, bleibt stets eine klägliche Karikatur. Die Kunst will auch im Garten einen Gegensatz zur Natur schaffen.» (Zitat aus dem Vortrag von M. Auböck, ohne genaue Literaturangabe). Im secessionistischen Garten war alles geplant, nichts dem Zufall überlassen. Bekanntestes Beispiel dafür schuf Josef Hofmann mit dem «Palais Stoclet» in Brüssel, das alle Leistungen der Wiener Werkstätte zusammenfasste. Franz Lebesch, ein Schüler von Hofmann, zeigte in einer Postkartenserie für die Wiener Werkstätte Beispiele seines propagierten «Übergangsgartens». Diesen charakterisierte das in sich geschlossene Bild von

Anfang an und in allen Wachstumsphasen. Staudengärten wurden als Übergangsform miteinbezogen, wie sie sich in den 30er Jahren in aufgelöster Form wiederfinden und das Stimmungsbild beherrschen.

Villengärten in Baden-Baden

Im letzten Tagungsreferat skizziert der Gartenamtsleiter der Stadt Baden-Baden, Bernd Weigel, ein Bild der «Villengärten in Baden-Baden». Mit der kulturgeschichtlichen Einführung und der Darstellung einiger hervorragender Villen ist sein Referat gleichzeitig Ausblick auf die am folgenden Tag durchgeführte Exkursion durch Baden-Baden, und tags darauf zum Schloss und Park Favorite bei Rastatt unweit Baden-Badens. Im Gegensatz zu Berlin wird die Gartendenkmalpflege in Baden-Baden mit weniger Akribie an die Hand genommen. Wohl werden Parkpflegewerke erarbeitet, praktische Belange und eine kompromissfähige Handlung führen jedoch zu einem freieren Umgang mit der historischen Substanz. Die Sonderstellung von Baden-Baden, geprägt von der verschwindenden Anzahl historischer Gärten und Parkanlagen, verführt wohl zu dieser Tendenz. Und gleichzeitig ist es beeindruckend, mit wie wenig Personal die Kur- und Stadtanlagen gepflegt werden, welcher Blumenschmuck in Fülle und Sortiment ein vielfältiges und ausgewogenes Bild erge-

ben und wie weit die gärtnerische Leistung die spezifische Kuraura mitträgt.

Max Laeugers

Auf dem Rundgang durch Baden-Baden werden exemplarische Beispiele zu gartendenkmalpflegerischen Diskussionen vorgestellt. Gleichzeitig kann auf das Werk von Max Laeugers (1864–1952) am Beispiel der «Gönnner-Anlage» und dem «Paradies» eingegangen werden. Reinold Eckert aus Berlin, der 1985 an der Technischen Universität Berlin seine Diplomarbeit über diesen Künstler und Professor verfasst hat, berichtet über Max Laeugers Bedeutung für die Entwicklung des Architekturgartens. Er war neben Peter Behrens, Alfred Lichtwark, Hermann Muthesius oder Joseph Maria Olbricht für die Leistungen in der Reform zum Architekturgarten massgebend. Als Kunstpädagoge war die Auseinandersetzung mit Gärten ein Baustein nach dem Streben nach möglichst komplexer Gestaltung des gesamten Lebensumfeldes, was auch zu seiner Beteiligung an der Gründung des Deutschen Werkbundes führte.

Anmerkungen

Eine Kurzfassung der Diplomarbeit von R. Eckert ist wie auch alle übrigen hier angeführten Referate im Buch «Referate zum

Seminar über Villen und Villengärten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts»² zu finden, auf das sich auch dieser Bericht stützt. Leider ist der Druck und die Qualität der Abbildungen so schlecht, dass es nicht als Nachschlagewerk empfohlen werden kann. Gerade das wenig dokumentierte Thema der Villengärten und der Sonderstatus von Baden-Baden liesse eine entsprechende Publikation erwarten. Gartendenkmalpflege muss als kulturbezogene Profession auch entsprechend verbreitet werden.

Trotz dieser verpassten Chance erachte ich die Tagung als wichtigen Gedankenaustausch zwischen Fachleuten und gleichzeitig zwischen Fachleuten und den Politikern an Ort. Denn dort gilt noch weitgehend der Garten als Dekoration oder als Bauerwartungsland und nicht als kultureller Ausdruck der Gesellschaft.

¹Veröffentlichungen des Senators für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Bis 1987 waren folgende Broschüren erhältlich: Gartendenkmalpflege – Schloss Glienicke/Die Gärten des Schlosses Charlottenburg/Der Tiergarten. (Kulturbuchverlag GmbH, Passauer Strasse 4, 1000 Berlin 30).

²Das Buch ist erhältlich bei der DGGL, Landesgruppe Baden-Württemberg, Arbeitskreis für historische Gärten, Geschäftsstelle, Lamternstrasse 12, D-7250 Leonberg.

Pavillon im Dahliengarten in Baden-Baden.

Pavillon dans le jardin des dahlias à Baden-Baden.

